



DER AUTOR



Prof. Dr. Thomas Straubhaar

Direktor des HWWI

Prof. Dr. Thomas Straubhaar ist Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Universität Hamburg. 1998 wurde er Direktor des Instituts für Integrationsforschung des Europa-Kolleg Hamburg. Seit 2005 ist er Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWWI).

Seine Forschungsschwerpunkte sind: Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Ordnungspolitik, Bildungs- und Bevölkerungsökonomie.

KRISE UND AUFBRUCH

Das zweite deutsche Wirtschaftswunder

Der Ölpreis bei 100 Dollar pro Barrel. Der Dollar auf Talfahrt. Amerikas Häusermarkt in der Krise. Großbanken in Bedrängnis. Schreckensmeldungen über Schreckensmeldung. Steigende Energiepreise, starker Euro, schwache US-Wirtschaft, Kreditklemme: jeder der einzelnen Brandherde hätte eigentlich alleine schon die Feuerkraft für einen konjunkturellen Flächenbrand. Zusammen sind sie ein explosives Gemisch, das die Pessimisten zu Realisten und alle Optimisten zu Utopisten werden lässt. Doch was passiert mit der deutschen Wirtschaft in der Realität? Sie wächst ungebrochen weiter. Zwar etwas verlangsamt, aber immer noch deutlich stärker als in der ersten Hälfte des Jahrzehnts. Wie ist das zu erklären?

Die Antwort lautet: Deutschland erlebt sein zweites Wirtschaftswunder.

Der konjunkturelle Teil des Wunders lässt sich einfach aufklären. So haben hohe Ölpreise nicht nur Nachteile, sondern auch den Vorteil, dass sie weltweit zu einer starken Nachfrage nach deutscher Technologie führen, mit deren Hilfe sich Energie einfacher gewinnen und effizienter verwenden lässt. Ebenso offensichtlich ist, dass ein starker Euro zwar die deutschen Exporte verteuert, dafür aber die hiesigen Importe verbilligt und so hilft, Produktionskosten zu senken. Dazu gehört auch, dass die deutsche Abhängigkeit von den USA wesentlich schwächer geworden ist, weil mittlerweile die auf 27 Länder gewachsene EU oder die BRIC-Länder (Brasilien, Russland, Indien und China) für Deutschland an Bedeutung gewonnen haben. Schließlich fin-

den deutsche Firmen Alternativen zu den, wenn überhaupt so nur noch spärlich fließenden, Bankkrediten, indem sie andere Quellen des Kapitalmarktes nutzen und sich mit neuem Eigenkapital oder der Auflösung von stillen Reserven ihre für Erfolg und Überleben unverzichtbaren Erweiterungs- und Erneuerungsinvestitionen finanzieren.

Natürlich haben die Pessimisten recht: die konjunkturellen Gefahren sind noch längst nicht vorbei, die Risiken bleiben enorm hoch und die Folgen der US-amerikanischen Immobilien- und Finanzmarktkrise sind noch lange nicht ausgestanden, auch nicht für deutsche Banken. Da werden noch einige Wertberichtigungen fällig werden. Was also spricht dennoch für eine optimistische Sicht der Zukunft? An der Stelle kommt die strukturelle Komponente des zweiten Wirtschaftswunders zum Tragen. Es ist die unglaubliche Wettbewerbsfähigkeit der Old Economy in Deutschland.

Der deutschen Industrie geht es so gut und vielleicht sogar besser als in der Nachkriegszeit des letzten Jahrhunderts. Produktion und Umsätze sind auf Rekordniveau. Die Beschäftigung erreicht ebenfalls Höchststände.

Eine Vielzahl deutscher Unternehmen hat sich in den letzten Jahren in weltweit einzigartiger Weise vom Produkthersteller zum Systemanbieter gewandelt. Verkauft werden nicht mehr nur Maschinen, Elektrogeräte oder Fahrzeuge. Verkauft werden ganzheitliche innovative Problemlösungen mit einem industriellen Kern als

Basis und einer Hülle unterschiedlichster vor- und nachgelagerter Dienstleistungen von der Planung und Organisation, über die Führung und den Betrieb, bis zur Finanzierung und Versicherung sowie der Wartung und Modernisierung. Deutsche Firmen sind mit vielen rundum Leistungspaketen in vielen Branchen Weltmarktführer. Dabei sind es weniger geringe Kosten und tiefe Preise, die den Wettbewerbsvorteil verursachen. Es ist der Kompetenzvorsprung, der es erlaubt, die Spielregeln zu bestimmen und auch hohe Preise mit sattem Margen durchzusetzen.

An der Stelle zeigt sich, wieso anders als in der Nachkriegszeit das zweite deut-

sche Wirtschaftswunder nicht zu einem gefühlten Wohlstand für alle führt. Damals wurden Hände gesucht, um Deutschland wiederaufzubauen und die Fließbänder der Industrie in Gang zu halten. Heute sind Köpfe gefragt und fehlen Fach- und Führungskräfte. Damals wurden Trümmerfrauen, Bergleute, Schwerindustriearbeiter bis hin zu den Gastarbeitern alle gebraucht, die arbeiten wollten.

Heute genügt das Wollen nicht mehr; es geht ums Können. Es geht um jenes spezifische Fachwissen und jene speziellen Fähigkeiten, die andernorts in der Welt nicht mit derselben Kompetenz bereits überreichlich vorhanden sind.

Damals ging es um die Kostenführerschaft. Heute geht es um die Technologieführerschaft. Deshalb sind Aus- und Weiterbildung sowie lebenslanges Lernen der Schlüssel zum Erfolg. Deshalb öffnet sich beim zweiten deutschen Wirtschaftswunder die Schere zwischen Gewinn und Verlust stärker als jemals zuvor: Wer etwas kann, was andere nicht können, profitiert. Wer nur etwas will, was andere auch wollen, verliert. Deshalb sollte alles politische Tun darauf gerichtet sein, Menschen lebenslang und immer wieder das Selbstbewusstsein, den Mut und die Kompetenzen zum Können zu vermitteln.

Eine gekürzte Version dieses Beitrags ist am 22. November 2007 im „Rheinischen Merkur“ erschienen.